

Kann man heute noch von einem „gerechten Krieg“ reden?

Prof. Dr. Rainer Mayer, Mannheim

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“, lautet ein vielzitiertes Satz der 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (1948) in Amsterdam. In derselben Erklärung wird aber zugleich gesagt, dass über die Frage, ob der Krieg auch ein Akt der Gerechtigkeit sein könne, unter Christen verschiedene Meinungen möglich sind. Auch wird festgestellt, dass noch kein wirksames System gefunden ist, um politische Veränderungen ausschließlich auf friedlichem Wege durchzusetzen.

Im Hintergrund standen damals die Erfahrungen, dass das Hitler-Regime nur durch internationale kriegerische Anstrengung niedergeworfen werden konnte, während die vorausgehende Beschwichtigungspolitik zum Beispiel des britischen Premierministers Chamberlain („Appeasement“) Hitler erst recht stark gemacht hatte. Danach brachte der Zweite Weltkrieg unendliches Leid über viele Völker und Menschen. Ungerechtigkeit gab es freilich auch auf Seiten der Sieger, man denke nur an die kriegstechnisch völlig überflüssige Bombardierung der mit Flüchtlingen überfüllten Stadt Dresden. In jüngster Zeit war das zerfallende Jugoslawien ein Beispiel dafür, dass Völkerfriede gegebenenfalls auch mit kriegerischen Mitteln erzwungen werden muss. Manche prinzipiellen Pazifisten hatten diese bittere Lektion etwa beim Kosovo-Konflikt neu zu lernen.

Der Gedanke eines „gerechten Krieges“

Gibt es nun einen „gerechten Krieg“? Der Gedanke des gerechten Krieges geht auf römische Traditionen (Cicero/Livius) zurück. In Anlehnung an diese entwickelte die mittelalterliche Theologie, vermittelt über die Kirchenväter Ambrosius (ca. 339-397) und Augustinus (354-430), folgenden Merkmale für einen gerechten Krieg:

1. Gerecht ist nur der Verteidigungskrieg, d.h. schweres moralisches Unrecht muss auf der Gegenseite vorliegen. Friedliche Verständigungsversuche haben den Kämpfen voranzugehen. Der Krieg muss durch eine dazu autorisierte Macht („Obrigkeit“) erklärt werden.
2. Ziel darf nicht Rache oder dergleichen sein, sondern allein die Absicht, einen gerechten Frieden zu stiften.
3. In der Art der Kriegsführung ist eine Verhältnismäßigkeit der Mittel zu beachten. Eine Verletzung unbeteiligter Dritter ist möglichst zu vermeiden, und vor allem darf das Maß der Strafe das der Schuld nicht überschreiten.
4. Schließlich wäre zu beachten, dass das nach dem Krieg zu erwartende Wohl das den Krieg veranlassende Übel übersteigen muß (= Güterabwägung).

Es gibt keine biblische „Lehre“ vom Krieg

Die Lehre vom gerechten Krieg kann in dieser Form nicht direkt aus der Bibel abgeleitet werden. Die Bibel bietet keine „Lehre“ vom Krieg. Nach dem Jakobusbrief sind die Gelüste und Leidenschaften der Menschen

die tiefere Ursache der Kämpfe und Kriege (Jak. 4,1ff.). Der Friede als „Schalom“ im umfassenden Sinne hingegen ist sowohl nach den Aussagen des Alten wie des Neuen Testaments die (endzeitliche) Gabe Gottes und kann nicht vom Menschen hergestellt werden (vgl. Jes. 13,11; Hes. 36; Zef. 3; Eph. 2,14; Kol. 1,20). Zwischenzeitlich werden Kriege in dieser Welt schlicht als Tatsache vorausgesetzt (vgl. Lk. 3,14/ 14,31; 1. Kor. 9,7; 2. Tim. 2,4). Damit sind sie freilich nicht gerechtfertigt. Den bewaffneten Widerstand gegen die römische Besatzung hat Jesus abgelehnt. Mitten in dieser Welt leben die Christen als Friedensstifter (Mt. 5,9).

Kriege kennzeichnen das Ende der Zeit

Vor allem unterscheidet sich die Bibel im Blick auf Krieg und Frieden darin von der säkularisierten, im Grunde naiven neuzeitlichen Sicht, dass sie nicht meint, durch einige Aktionen guten Willens und durch gelungenes Krisenmanagement sei der Weltfriede machbar. „Denn unser Kampf geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Gewalten, gegen die Mächte, gegen die Beherrscher dieser Welt der Finsternis ...“ (Eph. 6,12). Dieser Kampf hat mit dem Kommen Jesu Christi einen Gipfelpunkt erreicht und spielt sich auf geistlicher Ebene ab (vgl. Mk. 3,24-27; Lk. 16,18). Wie Jesus die widergöttlichen Gewalten bekämpft und besiegt hat (Lk. 16,18; Kol. 2,15; Eph. 1,20-23), so stehen auch die Christen in einem Kampf, in dem ihnen der Sieg verheißen ist (Röm. 8,37 ff.; 1.Thess. 5,8 ff.; Eph. 6,16 ff.). Bezüglich der Weltgeschichte weiss das Neue Testament hingegen nichts von einer fortschreitenden Entwicklung zum Guten. Vielmehr kennzeichnen Kriege und Kriegsgeschrei die „Wehen“ der Endzeit (Mk. 13,7 ff.; Offb. 6,1 ff.), bis Gott durch Jesus Christus sein ewiges Friedensreich aufrichtet. Darum werden Meinungen der Christen zu der einen oder anderen Kriegshandlung unterschiedlich bleiben.

Es gibt keinen „gerechten Krieg“, aber...

Die traditionelle Lehre vom gerechten Krieg ist im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen nicht mehr anwendbar. Ihr unverzichtbarer Kern sagt jedoch „subjektiv, daß jeder seine Teilnahme am Waffengang in jedem Fall vor seinem göttlichen Herrn verantworten muß; objektiv ..., daß Krieg und Kriegsdienst christlich nur als Handlung im Dienste der Erhaltung oder Wiederherstellung der lebensnotwendigen Rechtsordnung vertreten werden kann!“ (der Theologe Helmut Gollwitzer). Zwei Haltungen sollten aufgrund der biblischen Aussagen unter Christen auf jeden Fall ausgeschlossen sein: einerseits das fatalistische Hinnehmen des Krieges als eines apokalyptischen Verhängnisses und andererseits die Glorifizierung des Krieges als eines Befreiungsvorganges zur Heranführung eines Weltfriedensreiches. Vertreter beider Positionen berufen sich gern auf biblische Texte, besonders die Offenbarung. Sie mißdeuten diese, indem sie Gottes souveränes Handeln in der Heilsgeschichte und schuldhaftes menschliches Tun gleichsetzen.

... auch keinen „gerechten Pazifismus“

Die Fehler kirchlicher Stellungnahmen zur Frage nach Krieg und Frieden beruhen gegenwärtig vor allem darauf, dass die Kirchen zu schnell und

direkt politisch reden und somit das Amt der Verkündigung und das Amt des Staates vertauschen. Auf der individuellen Ebene besteht der Fehler darin, dass oft nicht genügend zwischen Personal- und Sozialethik unterschieden wird. Martin Luther entwickelte die Grob-Regel: Gewaltverzicht bei der Selbstverteidigung und Gewaltanwendung bei der Verteidigung anderer. Damit sind selbstverständlich nicht alle Probleme gelöst. Doch die letzte verantwortliche Frage sollte, wie Dietrich Bonhoeffer formuliert hat, nicht die sein, „wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben kann“. Nach biblisch orientierter Theologie gibt es also keinen „gerechten Krieg“, aber ebenso wenig einen „gerechten Pazifismus“. In Konfliktsituationen können verantwortlich Handelnde schuldig werden, wie auch immer sie entscheiden. Christen wissen daher, dass sie auf Vergebung angewiesen sind. Frieden und Gerechtigkeit, nicht Krieg und Gerechtigkeit gehören zusammen. Dass „Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Ps. 85,11) ist nach biblischer Aussage stets eine Gabe Gottes und eine Frucht des Hörens auf das, „was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volke und seinen Heiligen, damit sie nicht in Torheit geraten“ (Ps. 85,9).

Dr. Rainer Mayer, ist Professor für Evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Universität Mannheim

Aus: Idea („Evangelische Nachrichtenagentur“) Nr. 012 vom 30. Januar 2003